

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 18 (1968)

Heft: 2

Buchbesprechung: Ost und West in der Kirchen- und Papstgeschichte des 11. Jahrhunderts [Julia Gauss]

Autor: Widmer, Berthe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie in der «Geschichte der islamischen Länder», farbig ausgeführt wären. Einer Durchsicht bedürfte auch der Text, dem man an manchen Stellen anmerkt (schon im Inhaltsverzeichnis S. VI: «Brüderkämpfe»), daß das Buch nicht im deutschen Sprachgebiet gedruckt worden ist. Doch darf gewiß bald eine zweite, hoffentlich verbesserte und ergänzte, Auflage erwartet werden; denn dem horrenden Preis nach zu schließen (Gld. 125.—!), muß die erste sehr klein gehalten sein.

Basel

Fredy Gröbli-Schaub

JULIA GAUSS, *Ost und West in der Kirchen- und Papstgeschichte des 11. Jahrhunderts*. Zürich, EVZ-Verlag, 1967. 139 S.

Man kann europäische Geschichte heute wie immer in sich selber betrachten und die Erkenntnisse, die man aus solcher Betrachtung gewinnt, brauchen darum nicht falsch zu sein, weil sie aus einer beschränkten Sicht stammen, sondern können so richtig und gründlich sein wie jede Forschung eines Spezialisten, der sich mit kleinem Arbeitsfeld begnügt. Aber es sollte wohl für jeden Historiker der Augenblick kommen, da er über sein eigenes Land und seinen eigenen Kontinent hinausschaut und da er, was er über Europa erfahren hat, in einen größeren Zusammenhang zu bringen versucht. Julia Gauß hat schon vor manchen Jahren Reisen nach Kleinasien und Afrika unternommen und sich auch im Bücherstudium mit fernen Völkern beschäftigt. Seit längerer Zeit ist sie fasziniert von den Perspektiven, die sich jedem eröffnen, der die reichen Beziehungen zwischen abendländischer und byzantinischer Welt untersucht, und nun hat sie ein Büchlein vorgelegt, in dem sie aus der wechselseitigen Beeinflussung von Orient und Okzident einige der wirksamsten Kräfte herausgreift und zu schildern unternimmt. Der Kürze halber hat sie die Konfliktsituation, die im 11. Jahrhundert zwischen Rom und Konstantinopel herrschte, freilich eher skizziert als breit ausgemalt; viele Sachverhalte kann sie nur rasch andeuten, um immerhin von der höchst komplizierten Verwicklung der politischen Tendenzen eine Vorstellung zu vermitteln. Montecassino und die Rolle seiner Äbte im Kampf um die kirchliche Einigung Italiens stehen im Zentrum des ersten Teilstücks, dann folgt eine Studie zur Orientpolitik Gregors VII., darauf eine Darstellung der Beziehungen zwischen Papst Urban und Kaiser Alexios, schließlich eine Würdigung Anselms von Canterbury als eines Wegbereiters zur Begegnung mit Judentum und Islam.

Wichtigster Schauplatz bleibt in der ganzen Schrift Italien. Wohl absichtlich hat die Verfasserin die jahrhundertealten dogmatischen, kirchenrechtlichen und kultischen Streitfragen der Ost- und Westkirche nicht schon im ersten Kapitel, sondern erst im zweiten und dritten näher erläutert; das mag seine Vorteile haben, doch kann man es andererseits etwas bedauern, daß die päpstlichen Kriegsunternehmen in Süditalien, die vorausgehend geschildert werden, erst von den nachfolgenden Ausführungen her besser verständ-

lich sind. Von den wenigen Details, die schon gleich den hintergründigen Machtkampf um den Primat beleuchten sollen, hat das eine kaum Beweiskraft: Die Erklärung des Papstes Leo im Jahre 1049 zu Reims, «daß allein der Pontifex des römischen Stuhles Primas der universalen Kirche und apostolisch sei», könnte zwar als eine Kampfansage gegenüber dem byzantinischen Patriarchen mit in Frage kommen, muß das aber nicht sein; im Gegenteil werden Hefele und Leclercq Recht haben, wenn sie diese Deklaration als einen Protest gegen die Ansprüche des Bischofs von Compostela auffassen; denn dieser Kirchenfürst beanspruchte damals Ranggleichheit mit Rom und wurde deshalb auf dem Konzil zu Reims auch prompt exkommuniziert (quia contra fas sibi vendicaret culmen apostolici nominis; Mansi t. 19 col 741).

Im zweiten Kapitel liegt das Hauptgewicht auf einer Analyse des berühmten Dictatus papae Gregors VII., und mit guten Gründen betont Julia Gauß, daß diese Postulate an die Adresse von Byzanz gerichtet seien. Die Autorin übt zu große Zurückhaltung, wenn sie diese Zweckbestimmung eine bloße Hypothese nennt; man kann von Gewißheit sprechen. Als Erich Caspar das Dokument edierte, war ihm darin vielleicht noch manches dunkel, doch als er später in seiner Papstgeschichte die herrlichen Seiten über Gregor den Großen schrieb, war er sich über den Sinn des Dictatus völlig im klaren, weswegen er vom ersten Gregor zum siebten einen großen Bogen spannte und seine Ausführungen über die Titulierung «episcopus universalis» folgendermaßen beschloß: «Die zweite Phase des Rangstreites mit Konstantinopel [!] im 9. und 10. Jahrhundert ging sodann unter der ungregorianischen Parole, den Titel universalis für den Papst *allein* in Anspruch zu nehmen, und das Ende des Wegs war der stolze, Gregors des Großen Demut verleugnende Diktatsatz Gregors VII.: Quod solus Romanus pontifex iure dicatur universalis.» Für Kenner der Papstgeschichte dürfte kein Zweifel bestehen, daß sich die Forderungen des Papstes ganz auf die Verhandlungen mit Konstantinopel bezogen; F. Dvornik schrieb denn auch selbstverständlich: «Il suffit de lire ses Dictatus papae pour se rendre compte de l'énorme distance qui séparait désormais l'Orient et l'Occident...» (Byzance et la Primauté Romaine, Paris 1964, p. 125 sv.). Als «Sphinx» konnte man das Schriftstück nur noch in den dreißiger Jahren betrachten.

Was die Gesamtdarstellung anbelangt, so wäre es wohl wünschbar, der Unterschied zwischen der Politik der byzantinischen Kaiser und derjenigen des konstantinopolitanischen Patriarchen würde bei Gelegenheit etwas stärker unterstrichen. Der Ausgleich mit dem Kirchenfürsten des Ostens war meist unvergleichlich schwerer zu erreichen als der mit den Kaisern, denn diese waren zu manchem Zugeständnis bereit, nur schon um vom Westen Waffenhilfe gegen die Araber zu erlangen. Interessant ist die These des letzten Kapitels, da Julia Gauß hier zu zeigen unternimmt, wie sehr Anselm von Canterbury sich in seinem Werk Cur Deus Homo nicht an irgendwelche Ungläubige, sondern vor allem an Juden und — das ist besonders wichtig — an Mohammedaner wendet, seine philosophische, scholastische Methode infolge

seines missionarischen Anliegens findet. Unter den pagani, von denen der Erzbischof spricht, können nur Anhänger des Islams verstanden werden, wie das schon etwa R. Roques dargelegt hat, dessen Einführung zur Textausgabe und dessen Artikel über «La méthode du Cur Deus Homo de Saint Anselme de Canterbury, Paris 1962» zur Ergänzung der hier besprochenen Schrift mit Nutzen herangezogen werden könnten. Wie man sieht, hat Gauß den Finger auf einige der bedeutendsten Probleme der Ost-West-Kontroverse gelegt, und man möchte hoffen, daß auf ihre Anregung hin mancher daran geht, die Ereignisse, die zu einem der spannendsten Dramen der Geschichte gehören, selber zu studieren.

Basel

Berthe Widmer

CHARLES PERRAT et JEAN LONGNON, *Actes relatifs à la Principauté de Morée (1289—1300)*. Paris, Bibliothèque Nationale, 1967. In-8°, 243 p. *Collection de documents inédits sur l'histoire de France, (série in-8°)* — vol. 6.

Ce volume est le premier de la collection à traiter d'un sujet portant sur la France d'«outre-mer», savoir la Principauté de Morée, née de la IV^e Croisade. Il n'est pas besoin d'insister sur l'intérêt que présente l'existence d'une principauté qui installe au cœur de la Grèce médiévale les institutions féodales françaises. En outre, la série de documents publiés ici n'existe plus, détruite à Naples en 1943. C'est dire l'importance d'une telle édition.

Dans une introduction très dense et bien documentée, les auteurs circonscrivent avec précision le domaine chronologique de leur édition: la période traitée recouvre les règnes de Florent de Hainaut (1289—1297) et de sa veuve Isabeau de Villehardouin (1297—1300), dont on nous retrace les circonstances avec sobriété. Quant au domaine géographique, c'est celui de la Principauté de Morée et de ses dépendances: duché d'Athènes, Eubée, duché de Naxos, comté de Céphalonie, c'est-à-dire, en gros, une partie de ce que l'on appelle commodément la Romanie.

La plupart des actes édités ici sont donc tirés des Archives des Angevins de Naples, et présentent une importance considérable pour l'Etat de Morée, du moment que celui-ci n'eut pas d'Archives particulières. Les documents, au nombre de 243, vont du 10 juillet 1289 au 12 juillet 1300; ils sont pourvus chacun d'une brève analyse, accompagnée de la référence au manuscrit ou à une édition, s'il y a lieu. Avant d'aborder l'analyse succincte des documents eux-mêmes, il convient de rappeler brièvement les circonstances qui ont amené la cession du fief de la Morée aux Angevins de Naples, et ont ainsi transporté leurs archives en Occident.

Dès sa création, après 1204, la Morée dépendit de la suzeraineté des empereurs latins de Constantinople, en vertu de la fameuse *Partitio Regni Graeci*. Après la restauration de Michel VIII Paléologue en 1261, le prince de Morée, Guillaume de Villehardouin, ressentit le besoin d'un appui extérieur